

Brühler Zeitung

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus monatlich 40 Mark.
Telegramm-Adresse Brühler Zeitung
Brühl-Röln, Fernruf 108 u. 109.

Brühler Volksblatt
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfach-Konto Köln Nr. 12 742. Geschäftsstelle Schloßstr. 23

Anzeigenpreis: Die einspaltige Colonelzelle oder deren Raum 4 Mark, im Nebenteil 15 Mark.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanzanzeigen 6 Mark.

Nr. 204.

Dienstag, den 5. September 1922.

25. Jahrgang.

Die neuen Aufgaben.

„An die Reichsregierung, wie an das ganze deutsche Volk treten nunmehr, nachdem die Pariser Entscheidung gefällt ist, neue große und schwere Aufgaben heran. Wenn diese Entscheidung der Reparationskommission auch die Berücksichtigung der wirklichen politischen und wirtschaftlichen Lebensinteressen des deutschen Volkes vernünftigerweise nicht leugnen kann, so müssen wir uns doch mit der gegebenen Tatsache abfinden, und wir können das um so mehr, als nun endlich einem nachgerade unerträglich gewordenen Zustand der Unsicherheit ein Ende bereitet ist. Wir stehen vor einer klaren Situation, die uns ein Aufatmen der Erleichterung gestattet. Von einer wirklichen und dauernden Beruhigung und Befriedigung des politischen und wirtschaftlichen Lebens kann natürlich keine Rede sein. Wir haben nichts anderes als Zeit gewonnen. Aber auch das ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen schon hoch einzuschätzen. Den Zeitgewinn müssen wir ausnützen, um die neuen Verhandlungen, die zur Regelung der Reparationsfrage nunmehr noch notwendig sind, in allen ihren Teilen auf das Einzelnste vorzubereiten. Zu einer wirklichen Atempause werden wir erst dann kommen können, wenn wir die jetzigen Verhandlungstage entsprechend nutzen.“

Unter diesem Gesichtswinkel müssen wir an eine Arbeit herantreten, die uns abermals mit kritischen Problemen vorantreibt, die uns abermals mit kritischen Problemen vorantreibt, die uns abermals mit kritischen Problemen vorantreibt. Das Ziel wird sein, die Ende dieses Jahres vorgegebene neue Konferenz in Brüssel, die das Reparationsproblem in seiner Gesamtheit auflösen, behandeln, beurteilen und möglichst auch entscheiden soll, vorzubereiten. Und die Mittel dazu sind nach den verschiedensten Richtungen gegeben: Zunächst müssen wir uns mit den Belgiern verständigen, in welcher Weise die an Stelle der baren Zahlungen bis Ende dieses Jahres von uns auszugebenden Schatzanweisungen in Gold fundiert und garantiert werden sollen. Wenn auch nicht in derselben Schärfe und Schärfe, wie das bei den Boimarcreschen Forderungen bezüglich der „Pfänder“ der Fall war, so werden wir uns doch darauf einstellen müssen, daß die notwendigen Bürgschaften nicht minder hart sein werden und daß sie an unsere staatliche und wirtschaftliche Selbstständigkeit starke Anforderungen stellen. Hier gilt es, mit Entschlossenheit alles abzuwarten, was dazu angetan ist, uns in unserer Selbstbestimmung zu beeinträchtigen.

Wird dieses Wert geschehen sein, dann müssen wir von uns selber aus an die Ausarbeitung eines großen neuen politischen und wirtschaftlichen Arbeitsprogramms herantreten. Das Budget bei einem Stande des Dollars von 180 M. ist heute wertloses Papier. Inzwischen hat die wirtschaftliche Umwälzung einen realen Lauf genommen. Der Dollar ist unseren Händen entglitten und erreichte vorübergehend sogar einen Stand zwischen 2400 und 2500. Aber auch wenn es gelingen würde, unter dem Eindruck einer Beruhigung den Dollar zwischen 1000 und 1200 zu stabilisieren, — daß er wesentlich unter die Tausend-

mark-Grenze ginge, kann bei der ganzen Wirtschaftslage, bei den vielen Engagements im In- und Auslande und nicht zuletzt bei dem vernichtenden Urteilspruch der Pariser Entscheidung, daß Deutschland „jeden inneren und äußeren Kredit verloren“ hat, nicht angenommen werden — dann würde trotzdem alles bisher Erreichte und Fixierte auf Sand gebaut sein. Das Reichsbudget arbeitet heute mit imaginären Ziffern. Wenn der Reichstag wieder zusammentritt, wird er sich mit Nachtragsetats zu beschäftigen haben, die in die Hunderte von Milliarden gehen. Wir müssen uns auch klar darüber sein, daß die Zwangsanleihe, die gegenwärtig zur Zeichnung aufliegt, nur noch wie ein Tropfen auf den heißen Stein wirken kann. Unsere ganze Steuer- und Finanzgebarung ist eigentlich unterhöhlen. Die Einnahmefaktoren sind immer schmaler geworden, das Ausmaß der Ausgaben wächst ins Phantastische. Gerade diese Tatsachen haben den furchtbaren bitteren, aber leider wahren Grundsatz der Pariser Entscheidung gerechtfertigt, daß Deutschland bei seinem gegenwärtigen Zustand jedes inneren und äußeren Kredites entbehrt. Jedenfalls ist diese Feststellung nur eine logische und verstärkte Ergänzung zu dem schon von dreiviertel Jahren von der Bank von England getroffenen Entscheid, wonach Deutschland unter der Herrschaft der gegenwärtigen Bedingungen des Versailler Vertrages kreditunfähig und kreditunwürdig sei.

Wir selber haben es zum allerwenigsten in der Hand, diese Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit mit eigenen Mitteln zu schaffen. Dazu bedarf es nicht nur der Mittel der inneren, sondern auch der äußeren Politik. Und auf letztere haben wir keinen bestimmenden Einfluß. Aber die Pariser Entscheidung ist doch auch insofern ein Fortschritt, als sie zeigt, daß die wirtschaftliche Erkenntnis im März sich befindet. Was wir zur Förderung dieser Einsicht tun können, muß geschehen. Es wird daher an uns liegen, wirtschaftliche, wie wirtschaftspolitische Maßnahmen in Vorschlag zu bringen, die die Basis für die große Konferenz des Spätherbstes in Brüssel bilden können.

Wir sind uns so sehr zu einer solchen Politik genötigt, als die jetzige Regelung, wonach statt Barzahlungen Goldwechsel von uns gegeben werden, von uns mit allem Ernste zum Anlaß genommen werden mußte, um endlich einmal die immer dringender gewordene Frage einer inneren Anleihe in die Hand zu nehmen. Die Zwangsanleihe kann als eine solche fundierte Anleihe nicht angesprochen werden. Wir brauchen eine Anleihe auf der Goldbasis. Die Schatzwechsel, die wir Belgien gewähren müssen, stellen ein solches Fundament dar. Würde es möglich sein, mittels dieser Schatzwechsel im Ausgleich mit den Bedürfnissen nach innen und außen zur Einleitung der Währungsreform und der Stabilisierung der Mark Goldtitel oder Goldbons auszugeben, die in ihren Werten fest fundiert und stabilisiert wären, so würden wir einen wesentlichen Schritt der unbedingt notwendigen Währungsreform näherkommen. Eine solche Reform unserer Währung legt uns nicht nur unsere eigenen Verhältnisse nahe, sondern

vor allem auch die Stellungnahme des Auslandes unserer Mark gegenüber, von der man sich in letzter Zeit geradezu fluchtartig getrennt hat. Und es scheint, als wenn der schon mehrfach erwähnte niederschmetternde Satz der Pariser Entscheidung, wonach Deutschland jeden inneren und äußeren Kredit verloren hat, uns als Ball hingeworfen werden soll, um uns zu veranlassen, ihn aufzunehmen, um von uns aus die Währung so zu gestalten, daß diese Kreditfähigkeit wieder Platz greift. Die Möglichkeit für eine derartige Neugestaltung unserer Währung ist jetzt noch vorhanden, und sie kann in die Wirklichkeit umgesetzt werden, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt werden, erstens, daß man die deutschen Reparationslasten auf ein wirklich tragbares Maß herabsetzt, zweitens, daß nicht eine törichte Pfänderpolitik uns unseres staatlichen und Volksvermögens beraubt. Von der Lösung dieser Aufgaben, die nunmehr unser harter, wird das Schicksal unserer Nation für Jahrzehnte abhängen.

Ein Warnungssignal.

Ueber den Arbeitsmarkt in der Woche vom 26. August bis 1. September berichtet das Landesarbeitsamt der Rheinprovinz: Aus den Berichten geht einwandfrei hervor, daß die Katastrophe den Arbeitsmarkt gefaßt hat. Von den verschiedensten Seiten werden schon eingetretene oder angekündigte Arbeitszeitverkürzungen, Entlassungen und Kündigungen gemeldet. Ergriffen sind in erster Linie die Textil- und Genussmittelindustrie. Das Barometer für die Entwicklung des Arbeitsmarktes ist die Leipziger Messe, auf der die dem Arbeitsmarkt nachtrag gebenden Aufträge für die nächste Zeit heringeholt werden sollen, und dieses Barometer zeigt seit Dienstag Geschäftsstille.

Die Breslauer Herbstmesse.

II. Breslau, 4. Sept. Die Breslauer Herbstmesse wurde Sonntag eröffnet. Von einer besonderen Eröffnungsfeierlichkeit war mit Rücksicht auf die Feuerung abgesehen worden. Die Messe war reich besetzt. Nur in der Abteilung für Webwaren und Bekleidungsstücke war ein geringer Rückgang an Ausstellern zu bemerken.

Zusammenstoß mit französischen Matrosen in Danzig.

II. Danzig, 4. Sept. Infolge herausfordernden Verhaltens eines französischen Matrosen von dem Kriegsschiff „Marne“ gegen einen Arbeiter, kam es zu Prügeleien zwischen Danziger Arbeitern und Matrosen. Schutzpolizisten verhinderten die Erstürmung eines Kaffeehauses, in das sich die Matrosen geflüchtet hatten. Ein Franzose, der gegen die Beamten tätlich wurde, wurde in die Bahnhofswache gebracht.

Das Rosenhaus.

Roman von Felix Raber.

52. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Hella war aufs tiefste erschüttert, weil dieser harte, stolze Mann weinte. War der Panzer, der seine Brust umgab, im Feuer der Not geschmolzen?
Doch dies war keineswegs der Fall. Nicht die Not der Armen ging ihm zu Herzen, sondern der Zusammenbruch seiner Fabrik erschütterte ihn und erprekte ihm Tränen. „Mein Geld — mein schönes Geld!“ schluchzte er untröstlich.
Ein heißer Zorn stieg in Hella auf. Hatte dieser harte Mann so wenig Gefühl und Herz, daß ihm der Verlust seines Geldes näher ging als die Not der armen Menschen, die nun ohne Obdach waren?
„Onkel!“ sagte sie, „denk doch jetzt nicht an dein Geld! Das läßt sich wieder ersetzen, und der Schaden wird dir voraussichtlich durch die Versicherung ersetzt. Denk an den Jammer und an die Not der Arbeiter.“
Da versiegten seine Tränen plötzlich. „Es geschieht ihnen recht!“ rief er. „Warum haben sie die Fabrik angezündet!“
„Aber Onkel! Wer sagt denn, daß die Arbeiter die Fabrik in Brand gesteckt haben? Sie waren doch hier vor dem Rosenhaus, konnten also gar nicht in der Fabrik sein.“
Thiebolt schaute sie betroffen an. „Wer sollte es sonst getan haben?“ fragte er.
„Das weiß ich nicht. Urteile doch nicht vorschnell. Setze nicht immer das Schlimmste bei diesen armen Menschen voraus.“
„Es sind Bestien“, pfiffelte Imma ihrem Vater bei. „Aber wenn das Gericht kommt, sollen sie hängen.“
„Warum bist du nur so raschschätzig?“ sagte Hella verwirrt. „Das paßt ganz und gar nicht zu deiner Jugend. In deinen Jahren muß man noch Ideale haben und an das Gute der Welt glauben.“
Imma zuckte die Schultern und erwiderte schnippisch: „Na — wenn du sie für Heilige hältst — meinetwegen!“

„Für Heilige halte ich sie nicht. Es sind arme, irreführte Menschen, die der Haß verblendet und die Not verbittert hat. Mit Liebe könnte man sie gewinnen und zu glücklichen Menschen machen. Aber ihr geht sie ihnen zu nicht. Ihr stellt euren Haß dem ihrigen entgegen. Da ist es kein Wunder, daß zwischen euch ewiger Kampf ist. Vielleicht trägt ihr den größten Teil der Schuld.“
In dem Kranken regte sich sein Ehrgefühl. „Urteile nicht zu hart über uns“, sagte er, „diese Menschen sind Wahnsinnige. Sogar an dir haben sie sich vergreifen.“
„Ach, das bißchen Blut!“ rief sie. „Das tut nichts! Ich wäre herzensfroh, wenn ich damit den Haß auslösen könnte, der zwischen euch brennt.“
Thiebolt faßte ihre Hand und drückte sie. „Du bleibst eben die Idealistin — genau wie dein Vater“, sagte er. „Ich danke dir, daß du so mutig für uns eingetreten bist. Das werde ich dir nie vergessen, Hella.“
Eine jähe Freude durchzuckte Hella. Hatte sie endlich den Schlüssel zum Herzen dieses harten Mannes gefunden? Bei Thiebolt war aber schon im nächsten Augenblick die weiche Wallung vorüber und er lebte wieder in der Wirklichkeit. „Wenn ich nur wüßte, wie es drunten aussieht“, sagte er.
„Ich schide Juseph hinab“, erwiderte Hella, „oder noch besser — ich gehe selbst.“
„Aber du bist ja verwundet“, warf er ein.
„Ach, das macht ja nichts“, entgegnete sie. „Ich bin schon wieder munter. Juseph kann mich ja begleiten.“
„Dann geht also. Vielleicht kannst du Bücking fragen, wie es steht.“
Zwischen Hella's Brauen bildete sich eine steile Falte. „Schon wieder Bücking!“ rief sie unmutig. „Ist denn die unheilvolle Herrschaft dieses Mannes noch nicht zu Ende?“
„Was denkst du!“ rief Thiebolt. „Jetzt, wo alles zusammengebrochen ist, brauche ich Bücking nötiger als je. Ich bin doch völlig hilflos und kann nichts unternehmen. Er aber ist gesund und stark und dabei gewandt, klug und in alle Verhältnisse eingeweiht. Er allein ver-

mag Ordnung in dieses Chaos zu bringen. Ich brauche Bücking so nötig wie meine rechte Hand; er soll mir aufbauen helfen.“
„Wie du willst“, erwiderte Hella enttäuscht. „Ich habe allerdings eine andere Meinung von Bücking. Ich halte ihn für den bösen Dämon dieses Hauses und meines Lebens. Solange er die Herrschaft führt, wird nie Friede werden, sondern ewiger Kampf sein. Und das ist tief zu bedauern.“
Sie nickte ihrem Onkel und Imma flüchtig zu und verließ das Zimmer. Wenige Minuten später stieg sie, in einen dunklen Mantel gehüllt, an Jusephs Seite den Hügel hinab.
Im Dorfe waren die Löscharbeiten im vollen Gange. Der Brandplatz war abgesperrt, aber soviel sah Hella doch, daß der größte Teil der Fabrikanlagen verloren war. Als sie einen Rundgang machte, gewährte sie Bücking an der Seite des Branddirektors; er trat noch ebenso hochfahrend auf wie früher, und erteilte Befehle, als ob er der Herr und Gebieter wäre.
Entrüstet wandte sie sich ab, da sie den Anblick dieses anmaßenden Menschen, der das ganze Unglück verschuldet hatte, nicht ertragen konnte; sie begab sich ins Krankenhaus, um sich nach den Verwundeten zu erkundigen, und traf Dr. Thypsen im Operationsaal, wo er im blutbespritzten Mantel die letzten Verbände anlegte. Als es geschehen war, kam er mit ausgestreckten Händen auf Hella zu und sagte: „Wie — Sie sind schon wieder auf dem Damm? Alle Hochachtung! Aber muten Sie sich nicht zuviel zu, sonst werden auch Sie mir noch krank, und das wäre mir leid, denn ich habe ohnehin alle Hände voll zu tun.“
„Ich möchte gerne irgendwie helfen“, erwiderte sie. „Können Sie mich wirklich nicht gebrauchen?“
„Nein“, entschied er. „Der Anblick all des Elendes würde Sie allzu sehr aufregen. Sie brauchen Ruhe für Ihre Nerven. Es ist am besten, wenn Sie nun nach Hause gehen und sich zur Ruhe begeben.“
(Fortsetzung folgt.)

Der Dant der Staatsregierung an die Oberschlesier.

Berlin, 5. Sept. Die preussische Staatsregierung richtete an den Oberpräsidenten in Oppeln folgendes Telegramm: Mit gewaltiger Mehrheit sprach sich die oberschlesische Bevölkerung am 3. September für ihr Verbleiben beim preussischen Staat aus. Die preussische Staatsregierung dankt den Oberschlesiern aufrichtig für diesen Beweis der Treue. Sie wird ihren Stolz darin erblicken, in harmonischer Zusammenarbeit mit der Bevölkerung das Land zu neuer Blüte emporzuführen.

Die Rede Ehrts in Kiel.

II. Kiel, 5. Sept. Der Reichspräsident hielt in Kiel, wo die dritte Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft und in der alten Kieler Universität das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr eröffnet wurde, eine Rede, in der er u. a. ausführte, die Kieler Veranstaltung sei ein Beweis für das Bestreben, aus den Werten der Welt alle Schichten der Bevölkerung zu einem dem gesamten Volke gemeinsamen Besitz hinzuführen. Wir müssen uns gerade in der Not der Zeit auf das Gemüt und auf das Reich unserer Kunst und die unermesslichen Schätze unserer Kultur besinnen. Das Bewußtsein des Wertes dieser Kultur der Nation ist eine der dauerhaftesten Grundlagen des Gemeinschaftsgeistes und der Einigkeit, die wir mehr als alle brauchen.

Begnadigungen

II. Berlin, 4. Sept. Dem Reichsamnestieauschuss liegen 100 Gesuche um Begnadigung vor. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um verurteilte Teilnehmer an den mitteldeutschen Märzunruhen des vergangenen Jahres. Der wichtigste Beschluss, den der Ausschuss in seiner ersten Sitzung gefasst hat, ist der, daß Gefangene, die dem Ausschuss ein Gnadengesuch eingereicht haben, berechtigt sind, Vertreter vor den Ausschuss zu entsenden, um persönlich die Sache des Gefangenen zu vertreten. Diese Verteidiger müssen vom Ausschuss gehört werden.

Safftenlassung im Falle Rathenau

II. Berlin, 4. Sept. Der Bruder des Besitzers des Rathenauischen Mordbaus, Fritz Rathenau, aus Freiburg, sowie der Kapitänleutnant Alfred Hoffmann und der Leutnant Heinz sind auf den Antrag ihrer Verteidiger P. Bloch außer Verfolgung gesetzt und aus der Haft entlassen worden.

Das Nationallied.

Berlin, 4. Sept. Der Reichspräsident hat in einer Verfügung bestimmt, daß entsprechend seiner Rundgebung vom 11. August 1922 die Reichswehr das Deutschlandlied als Nationalhymne zu führen hat.

Konferenz der Ernährungsminister

II. Hamburg, 4. Sept. Die Konferenz der Ernährungsminister, bei der alle Länder zumeist durch ihre Ernährungs- und Landwirtschaftsminister vertreten sind, wurde heute im Rathaus durch den Bürgermeister Dr. Diegel im Namen der Hamburger Regierung begrüßt. Bürgermeister Diegel wies auf die schwierigen Fragen hin, die auf der Konferenz behandelt werden sollen und sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, eine befriedigende Lösung zu finden. Reichsernährungsminister Fehr übernahm sodann den Vorsitz, dankte Hamburg für die Einladung und eröffnete die allgemeine Aussprache über die Lage, wobei in erster Linie die Frage der Getreidebew. Wiederversorgung besprochen wurde. Staatssekretär Dr. Henrich gab eine eingehende Schilderung der gegenwärtigen Situation auf diesem Gebiet. Hierauf begann die Einzelaussprache.

Die Teuerung als Vorwand für den Bürgerkrieg

Was zu erwarten war, ist eingetreten. Die zum Teil durch die Entwertung der Mark, zum Teil auch durch wucherische Spekulation eingetretene Teuerung wird von den Kommunisten zu einer neuen Hege ausgebeutet. Auf Betreiben der Kommunisten hat am vergangenen Mittwoch in Berlin eine Betriebsräteversammlung stattgefunden, die Beschlüsse gefasst hat, welche deutlich erkennen lassen, welchen Zielen diese Bewegung zustrebt. Diese Versammlung verlangt von den Betriebsräten, daß sie Kontrollausschüsse bilden, die die Preise regulieren, die Produktion überwachen und das ganze Wirtschaftsleben des Reiches kontrollieren, Wohnungen, Hotels und Schlösser sollen beschlagnahmt werden, das Bank- und Geschäftsgeheimnis durchbrochen werden. Die Arbeiterschaft Deutschlands wird aufgefordert, sich zum Kampf zu rufen und in spätestens vier Wochen einen Reichsbetriebsrätekongress nach Berlin einzuberufen. Es ist bezeichnend für die Denksweise der Kommunisten, daß sie die schwerste Stunde des deutschen Volkes zur Durchsetzung ihrer Forderungen mißbrauchen, ohne zu bedenken, daß durch innere Unruhen das Elend der breiten Volksmassen noch vergrößert wird.

Umlagegetreide und Kartoffelversorgung

Berlin, 4. Sept. In der Besprechung vom letzten Samstag zwischen dem Reichsernährungsminister und Führern landwirtschaftlicher Verbände stand im Vordergrund die Preiserhöhung für das Umlagegetreide, die — und zwar mit Rückwirkung für das erste Drittel — infolge der Geldentwertung als notwendig erwiesen hat. Es ist bekannt, daß auch die Regierung die Berechtigung einer angemessenen Preiserhöhung anerkennt. Ueber das Maß ist noch keine Entscheidung getroffen worden. Der von einem Teil der landwirtschaftlichen Interessenten vertretene Vorschlag, den Umlagepreis jeweils in einem bestimmten Verhältnis unterhalb des Marktpreises zu halten, muß wegen der damit notwendig verbundenen Schwankungen des Umlage- und Brotpreises Bedenken er-

regen. Außerdem wurde über die Kartoffelversorgung gesprochen, die bekanntlich auf der Grundlage von Lieferungsverträgen zwischen Produzenten und Verbrauchern sichergestellt werden soll. Dabei trat die Bereitwilligkeit der Regierung zutage, den landwirtschaftlichen Vereinigungen das Risiko beim Abschluß und der Einhaltung der Lieferungsverträge zu erleichtern. Endlich kamen noch Maßnahmen für die ausreichende Düngerversorgung der Landwirtschaft durch geeignete Kreditgewährung zur Sprache, und schließlich auch die Frage einer landwirtschaftlichen Unterstützungsaktion für die minder-bemittelte Bevölkerung. Es ist vorgezogen, daß über diesen letzten Punkt noch eine Aussprache zwischen den landwirtschaftlichen Führern und dem Reichsanwalt stattfinden soll, bei der auch die gesamte Lage der Landwirtschaft erörtert werden dürfte.

Der Berliner Oberbürgermeister über die Teuerung

Berlin, 4. Sept. In einer beachtenswerten Rede, die Oberbürgermeister Boeh vor Vertretern der Presse hielt, gab er ein Bild über die in Berlin durch die ungeheure Teuerung geschaffenen Lage, die er als ernst darstellte, wenngleich er übertriebenem Pessimismus zu steuern suchte. Er versicherte, daß die Gemeindeverwaltung von Berlin diesmal handeln und dem Lebensmittelwucher mit aller Energie entgegenzutreten werde. Man werde unausgesprochen alle Stände und Geschäfte schließen, in denen das Publikum übervorteilt werde, eigne polizeiliche Streifen seien zur Kontrolle, insbesondere im Handel mit Zucker und Textilwaren, eingerichtet. Man habe sich auch mit dem Großhandel in Verbindung gesetzt, der ebenfalls eine Kontrolle der Preisbildung zugesagt habe. Mit Massenspeisungen und Volksküchen, die man einrichten wolle, um über den Winter wegzukommen, sei es nicht allein geschehen. Wie ernst die Ernährungslage der Hauptstadt sei, erhellte daraus, daß heute 80 v. H. der Berliner Schulkinder unterernährt und 50 v. H. tuberkulös seien. Eine erste Pflicht in dieser Lage sei aber Vermeidung von Unruhen und Ausschreitungen. Gebe es solche, so würden uns die Kredite und Lebensmittellieferungen des Auslandes ausbleiben, auf die wir angewiesen seien. Es ist nun nur zu wünschen, daß den wohlgemeinten Worten des Oberbürgermeisters auch Taten folgen. Einige Blätter, z. B. der Vorwärts, verlangen, daß die Stadt selbst preisbildend auftrete, indem sie selbst für die Beschaffung großer Vorräte Sorge.

Die sozialistischen Einigungsverhandlungen.

Berlin, 4. Sept. Seit heute vormittag beraten die Parteivorstände der Sozialdemokratie und der Unabhängigen über die beiden Entwürfe eines gemeinsamen Aktionsprogramms. Dem „Vorwärts“ zufolge nahmen die Besprechungen einen durchaus zufriedenstellenden Verlauf. Dem Nürnberger Einigungsparteitag soll empfohlen werden, einen Programmausschuss einzusetzen, der alsdann ein allgemeines Programm entwerfen soll.

Die neue Tagung des Völkerbundes

II. Genf, 4. Sept. Zur Eröffnung der Völkerverbundsversammlung hat gestern in der Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst stattgefunden, der von einer Predigt des Erzbischofs von Genèburg begleitet war. Von den markantesten Persönlichkeiten fehlten der Franzose Viviani und der Belgier Lafontaine, der durch Broguere ersetzt wurde. Der italienische Außenminister Schanzer wird vorläufig nicht in Genf erscheinen. Die Dauer der Verhandlungen wird auf ca. drei Wochen angenommen.

Eine Rundgebung der britischen Gewerkschaften

London, 4. Sept. Bei einer Rundgebung, die im Zusammenhang mit dem heute eröffneten Gewerkschaftskongress in Southport (Lancashire) veranstaltet wurde, erklärte Smillie, in England ständen Millionen Menschen am Rande des Verhungerns, und zwar nicht wegen einer Hungersnot, sondern sie hungerten und litten Entbehrungen, weil die Staatsmänner Europas die europäischen Probleme nicht im Interesse der Völker geregelt hätten. Am Kongress selbst nehmen 800 Vertreter teil, hinter denen fünf bis sechs Millionen Arbeiter stehen. Bei der Eröffnung erklärte der Vorsitzende, Waller, er sehe keinerlei Anzeichen eines Wiederauflebens des Handels; Millionen von Arbeitern würden im nächsten Winter große Entbehrungen erleiden. Die Arbeitgeber benutzen die Wirtschaftslage, die schlecht sei und jeden Tag schlimmer werde, als Entschuldigung für ihre Veruche, die Löhne herabzubrüden. Sie möchten den Arbeitern auch das Mitbestimmungsrecht bei der Kontrolle der Industrie, in der sie beschäftigt sind, absprechen, aber über allen Arbeitern hänge wie das Schwert an einem Faden, die ewig drohende Arbeitslosigkeit. Dies gereiche den Radikalen zum Vorteil, die diesen Vorteil bis zur äußersten Grenze ausnützten. Die Arbeitslosigkeit werde in der kommenden Zeit in erschreckendem Maße zunehmen. Zum Schluß trat Waller für eine Revision des Versailler Vertrags, für die Zurückziehung der Besatzungsarmee aus Deutschland und für die Wiederherstellung eines guten Einvernehmens auf dem europäischen Festlande ein. Die Arbeiter würden nicht immer dulden, nur Figuren in dem Schachspiel zwischen den Regierungen zu sein. Diese Frage sei für sie und ihre Genossen in den andern Ländern eine Frage des täglichen Brots. Sie verlangten, daß sie geregelt werde, und würden dies auch durchsetzen.

Blutige Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Polizisten.

II. Berlin, 4. Sept. Die kommunistische Partei hatte vergangenen Sonntag die kommunistische Arbeiterjugend aufgefordert, gegen den Wohnungs- und Lebensmittelwucher zu demonstrieren. Bei der Rückkehr der De-

monstranten in das Stadtimere kam es zu einem ersten Zwischenfall. Der Installateur Busch, der ein Patentstreit trug, stellte sich auf den Bürgersteig und reizte die Vorübergehenden durch Worte. Die Demonstranten verprügelten ihn. Busch schüttete blutend in sein Gesicht. Die Kommunisten, auf die Busch mehrere Schüsse abgab, drangen ihm nach und schlugen alles kurz und klein. Als die inzwischen gerufene Polizei eintraf, wurde die Ruhe wieder hergestellt und der Zug formierte sich wieder. Als an der Bismarckstraße dann ein Straßenbahnführer und ein Kutscher die Fahrt gegen den Willen der Demonstranten fortsetzten, wurden sie von den Demonstranten daran gehindert. Es kam zu einem Zusammenstoß, in dem der 26 Jahre alte Arbeiter Max Köhler und der etwas jüngere Arbeiter Köhling aus Oberschöneweide die Menge aufbeizten und zu Tätlichkeiten aufforderten. Die Erregung steigerte sich, daß Schusspolizisten dazwischen traten. Köhler und Köhling setzten sich zur Wehr. Sie sollten nunmehr fesselt werden und riefen nach ihren Genossen um Hilfe. Es kam nunmehr zu einem Kampfe zwischen Kommunisten und Beamten. Die Beamten führten Köhling und Köhler ab, verfolgt von der johlenden Menge. Die Demonstranten bewarfen die Beamten mit leeren Flaschen, wobei mehrere Beamte leichtere Verletzungen davon trugen. Sodann wurden aus der Menge und einem am Wege liegenden Hause Schüsse auf die Beamten abgegeben. Die Schusspolizisten zogen darauf blank und gingen gegen die Demonstranten vor. Es gelang den beiden Beamten, die beiden Verhafteten in die Polizeiwache Charlottenburg einzubringen. Darauf versuchte die Menge mit Geschrei unter dem Verlangen der Herausgabe des Gebäudes zu stürmen. Eine Polizeimannschaft, die versuchte, die Angreifer zurückzudrängen, wurde mit Flaschen und empfangen. Darauf zogen die Beamten ihre Dienstpistolen und gaben in die Menge mehrere Schreckschüsse ab. Trotzdem wich die Menge nicht zurück. Während ein Teil der Beamten in das Gebäude zurücklief, um schußbereite Karabiner zu holen, mußte der zurückgebliebene Teil abermals von der Schusswaffe Gebrauch machen und schuß abermals in die Menge hinein. Man hörte verschiedene Aufschreie, so daß man annehmen konnte, daß verschiedene Personen von den Schüssen verletzt worden seien. Die Menge versuchte von neuem das Gebäude zu stürmen. Erst als die Beamten mit schußbereitem Karabiner herausstürzten, wich die Menge zurück. In diesem Augenblick trafen zahlreiche Verstärkungen aus der Eifelbesslerstraße ein. Nunmehr zogen die Demonstranten langsam ab. Der Platz wurde durch Schusspolizei gesäubert. Nach den bisherigen Ermittlungen der politischen und der Kriminalpolizei scheinen tödliche Verwundungen nicht vor- gekommen zu sein. Drei Polizisten wurden verletzt. Ein Lehrling aus Oberschöneweide, der einen Schuß erhielt, wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Die Polizei, die sofort eine eingehende Untersuchung eingeleitet hat, um die Schuldfrage zu klären, hat den Installateur Busch verhaftet.

Die neuen Postgebühren.

II. Berlin, 4. Sept. Wie die II. erfährt, liegen dem Reichsrat augenblicklich die neuen Entwürfe für die Erhöhung der Post-, Postsch-, Telegraphen- und Fernspreck-Gebühren vor, die den Verkehrsbeitrags, sowie des Reichspostministerium in seinen Sitzungen beschließen werden. Die geplanten Erhöhungen, die am 1. Oktober in Kraft treten sollen, betragen durchschnittlich 100 Prozent. Unter anderem sind folgende Gebührens vorgese- hen: Postkarten, Ortsverkehr 1,50, Fernverkehr 4 M.; Briefe, Ortsverkehr bis 20 Gr. 2 M., Fernverkehr bis 20 Gr. 6 M. Pakete: Nahzone bis 5 Kg. 15 M., Fernzone 40 M. Auslandspostgebühren: Briefe bis zu 20 Gr. 12 M. Telegrammgebühren: bei gewöhnlichen Telegrammen sollen die Telegrammgebühren auf alle Entfernungen 4 M. für jedes Wort, mindestens 40 M., in Ortsverle 2 M. für jedes Wort, mindestens 20 M. betragen. Post- telegramme sollen die Hälfte dieser Sätze kosten. Fern- spreckgebühren: Der Teuerungszuschlag soll von 160 auf 600 Prozent erhöht werden. Eine Erhöhung der Zeitung- gebühr ist mit Rücksicht auf die große Notlage der Presse nicht in Aussicht genommen. Dafür soll aber vom 1. Januar 1923 ab das Zeitungsbestellgeld wieder eingeführt werden. Am 1. November sollen die für den 1. Oktober festgesetzten Gebühren im Paketverkehr abermals um 100 Prozent erhöht werden. Wie schon bemerkt, unterliegen die Entwürfe für die neuen Erhöhungen noch der Begutachtung des Verkehrsbeirates, der jedoch nach der Verfügung nur konsultatives, nicht decisives Wort besitzt. Um die Gesetzeskraft zu erlangen, bedürfen die neuen Gesetze der Zustimmung des Reichsrates und eines aus 21 Mitgliedern bestehenden Ausschusses des Reichstages. Mit ihrer endgültigen Bekanntgabe wird baldigst zu rechnen sein.

Der Opernbefuch mit Lichtbild.

Berlin, 4. Sept. Bei der Eröffnung der Staatsoper trat gleichzeitig das neue Kontrollsystem in Kraft, nachdem für Inländer mit Lichtbildausweis der ermäßigte Rasenpreis zur Anwendung kommt, während Ausländer erhöhte Preise zu zahlen haben. Man hatte befürchtet, daß die Lichtbild-Quartiere zu unangenehmen Auftritten führen würde. Glücklicherweise aber geschah nichts dergleichen und die vielen Besucher zeigten die Lichtbild- der den diensttuenden Kontrollleuten vor, als ob sie diese Maßnahme schon seit Jahren kannten. Selbstverständlich hatte ein Teil des Publikums den Ausweis nicht mit- genommen, sondern erklärte, nichts von der ganzen Angelegenheit gehört zu haben. Aber man war beim erstenmal nicht allzu streng, und es genügt die Vor- besser den Weg zu seinem Platz freizugeben. Einige, die aber gar nichts dergleichen bei sich hatten, wurden un- barmherzig zur Rasse geschickt, um dort den Ausschlag für Fremde nachzuholen.

einem ersten
 ein Haltenkreuz
 zeigte die Vor-
 ten verprägt-
 Geschäft. Die
 abgab, drann-
 klein. Als
 urde die Ruhe
 wieder. Als
 schäftsvertr-
 r Demonstra-
 nstranten dar-
 entloß, in dem
 und der etwas
 ide die Menge
 en. Die Erre-
 wischen traten
 r. Sie sollten
 ihren Genossen
 ampfte zwischen
 führten Köp-
 Menge. Die
 leeren Flaschen,
 en davon trun-
 und einem am
 Beamten abge-
 blant und gin-
 ang den beiden
 litzgewächse Ghar-
 die Menge mit
 ssgabe das Ge-
 ft, die verfuß-
 tzt Flaschen um
 ihre Dienststüb-
 schüssel ab. Trotz
 und ein Teil der
 schußbereite Ro-
 bene Teil aber-
 schen und schuß-
 örte verschiedene
 te, daß verschü-
 worden seien.
 Gebäude zu stür-
 ereitem Karabi-
 rüd. In diesem
 aus der Elise-
 strankanten lange
 polizei gestrich-
 blittischen und der
 ungen nicht vor-
 enen verlegt. Ein
 n Schuß erhielt,
 Polizei, die je-
 itet hat, um die
 r Pusch verhaftet.

en.
 LU erfährt, lie-
 en Entwüfe
 Telegraphen. und
 ehrsbeitrat, sowie
 ungen beschäff-
 i, die am 1. Oc-
 urchschnittlich 100
 Gebühren vorge-
 ernverlehr 4 M.;
 Fernverlehr bis
 15 M., Fernzoge-
 is zu 20 Gr. M.
 en Telegrammen,
 Entfernungen 4
 , im Ortsverlehr
 betragen. Velle-
 tige kosten. Fern-
 soll von 160 auf
 ung der Zeitungs-
 otlage der Presse
 oll aber vom 1.
 eld wieder einge-
 e die für den 1.
 ertverlehr abermals
 schon bemerkt, un-
 Erhöhungen noch
 r, der jedoch nach-
 t beziffres Notum
 en, bedürfen die
 gerates und eines
 ussusses des Reichs-
 abe wird baldigst

ichtbild.
 ung der Staats-
 ollsystem in Kraft,
 ausweis der er-
 nmt, während Aus-
 n. Man hatte be-
 unangenehmen Auf-
 aber geschäp nichts
 eigten die Lichtbil-
 r, als ob sie bloß
 Selbstverständlich
 Ausweis nicht nur
 ichts von der gew-
 über man war beim
 ernügte die Borze-
 , um dem Bilde
 abgeben. Einige, die
 hatten, wurden in
 dort den Aufschlag

Rheinland und Westfalen

- **Reuz:** Hier wurden fünf jugendliche Burſchen genommen, die in Däſſeldorf für annähernd eine Mark Wizen und Goldſchagen gekauft hatten. C. großen Theil der Sachen hatten ſie ſchon veräußert.

Adel u. Pustet, Komm.-Gef.
Daß die unrichtigsten Dinge unter der Hand
Dichter zum künstlerischen Genieß werden, beweist
Döhrer in der August-Fortsetzung des Romans „Der
gerade Heller“. — In seinen „Sonntagsgedanken“ berei-
t der Herausgeber unter dem Titel „Stunden der Schwerm-
als seiner Seelenart eine offene Wunde unserer Zeit.
erster Heft der illustrierten Aufsätze des Augustfestes
die Fortsetzung der „Wunderbauten Indiens“ von Dr.
mann; die ausserlesenen Schönheiten des fernern re-
manches werden aufgezeigt. — Dann erzählt der Heraus-
an Hand mehrerer prächtiger Bilder allerhand Wissens-
des aus Rindgen, der Stadt des diesjährigen Deutschen
thollentages. — In kleineren Erzählungen ist das Ge-
sonders reich. — Auch sonst enthält das Heft noch al-
nach Nachrichten und seltene geistvolle Gedichte. Seine
Stimmungsbilder sowie ganzseitige Photographien nach
malgemalten bringen interessante Abwechslung zwischen
erhalten.

Verantwortlich für die Redaktion: H. E. Becker, Brahl.

